

Das Jesuskind ruft in die Entscheidung

Predigt von Diözesanbischof Dr. Bertram Meier
zum Fest Darstellung des Herrn am 02. Februar 2026
im Hohen Dom zu Augsburg

Schriftlesungen: Lesung: Hebr 2,11–12.13c–18; Evangelium: Lk 2,22–40

Liebe Schwestern und Brüder!

Jesus kommt nach Hause! Mit dem Fest „Darstellung des Herrn“ blicken wir noch einmal auf das Jesuskind. Es wird von seinen Eltern in den Tempel gebracht, in das Haus seines Vaters. So hat es der heranwachsende Knabe zwölf Jahre später selbst bezeichnet. Und was die junge Familie dort erwartet, damit haben Josef und Maria nicht gerechnet. In manchen Ländern ist es üblich, dass Gottesdienstbesucher an der Kirchentür freundlich begrüßt werden; auch bei uns gibt es einzelne Pfarreien, die Willkommenskultur auf diese oder ähnliche Weise praktizieren. Das Lukasevangelium schildert einen herzlichen, ja überschwänglichen Empfang des wenige Wochen alten Säuglings. Wenn wir uns in die Szene hineinbegeben, können wir beobachten, wie Simeon das Kind mit seinen faltigen Händen, leicht zitternd, aber behutsam aufnimmt. Wir können die Freudentränen sehen, die dem alten Mann über die Wange rinnen. Und wir hören die freudige Stimme von Hanna, die dem Himmel entgegenschallt, in dem Moment, wo auch sie zur glücklichen Zeugin des göttlichen Kindes wird. Die Szene wirkt familiär. Sie erinnert uns vielleicht sogar an begeisterte Reaktionen, die Neugeborene in unserem eigenen Umfeld schon hervorgerufen haben. Hannah und Simeon bereiten dem Sohn Gottes im Jerusalemer Tempel einen Empfang, der keine Berührungsängste erkennen lässt und der ihm allemal würdig ist. Dass Jesus freudig auf- und angenommen wird, das wirkt hier so einfach und selbstverständlich. „Wie sollte es anders sein?“ könnte man da fragen. Und doch sprengt ein Wort die vermeintliche Idylle dieser Begegnung. Eine Prophetie des Simeon über ihr Kind trifft die Mutter Maria bis ins Mark. Hier klingt an, dass der Gottessohn bei Weitem nicht nur Freunde auf dieser Welt hat.

Rufen wir uns noch einmal den Johannesprolog in Erinnerung, der traditionell am ersten Weihnachtsfeiertag verkündet wird. Dreimal spricht der Anfang des Johannesevangeliums davon, dass Jesus nicht angenommen wird. Das fleischgewordene Wort wird zum Licht für die Menschen, doch die *„Finsternis hat es nicht erfasst“ (Joh 1,5)*. Die weiteren Aussagen des Johannesprologs, die die Ablehnung des Messias thematisieren, lauten: *„Er war in der Welt und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (Joh 1,10f)*

Bei Hannah und Simeon verhält es sich anders. Sie gehören zu den Seinen, gehören Jesu Volk an. Und die beiden heißen ihn nicht nur aufs Herzlichste willkommen, sie erkennen in ihm auch den Messias. Der blinde Simeon greift nach dem Kind und er begreift: In diesem Kind wird Israel das Heil geschenkt! Die messianische Verheißung seines Volkes tritt ein; die Erwartung, auf die Simeon sein ganzes Leben lang vertraut hat, erfüllt sich. Und im gleichen Atemzug fügt er hinzu, dass diese Hoffnung der ganzen Welt zu eigen werden soll. Israel gehört in engem Sinn zu Jesus, aber die Gruppe der Seinen wird erweitert: der philosophische Gedankengang des Johannesprologs betrachtet die kosmisch-universale Bedeutung der Menschwerdung und aus dem greisen Simeon spricht es klar heraus: Jesus ist das Licht, das auch die Heiden erleuchtet. Sein Licht erhellt die Nacht einer jeden Seele. Dass sich in Jesus Göttlichkeit und Menschlichkeit vereinen, davon sprechen auch die Verse des Hebräerbriefes: Der Heilige wird zum Bruder. Gott bevorzugt diese unsere Welt vor der Welt der Engel, die ihm geistlich doch viel näher ist. Er verlässt die göttliche Sphäre, um die gefallene Menschheit herauszuführen aus der Welt der Finsternis. Doch suchen nach diesem Licht, das muss der Mensch noch selbst. Somit werden Weihnachten und Mariä Lichtmess zu Festtagen, die uns eine Entscheidung vor Augen führen.

Mit einer solchen Ernsthaftigkeit denkt die gebürtige Jüdin Edith Stein über das Weihnachtsgeheimnis in den Jahren nach ihrer Konversion zum katholischen Glauben nach:

„Finsternis bedeckte die Erde, und er kam als Licht, das in der Finsternis leuchtet, aber die Finsternis hat ihn nicht begriffen. Die ihn aufnahmen, denen brachte er das Licht und den Frieden. (...) [D]en Kindern der Finsternis (...) ist er der Stein des Anstoßes, gegen den sie anrennen und an dem sie zerschellen. Das ist die eine schwere und ernste Wahrheit, die wir uns durch den poetischen Zauber des Kindes in der Krippe nicht verdecken lassen dürfen. (...)

Lichtgestalten sind es, die um die Krippe knien: die zarten, unschuldigen Kinder, die treuherzigen Hirten, die demütigen Könige, Stephanus, der begeisterte Jünger, und der Lieblingsapostel Johannes: sie alle, die dem Ruf des Herrn folgten. Ihnen gegenüber steht die Nacht der unbegreiflichen Verhärtung und Verblendung: die Schriftgelehrten (...); der König Herodes, der dem Herrn des Lebens ans Leben will. Vor dem Kind in der Krippe scheiden sich die Geister. Es ist der König der Könige und der Herr über Leben und Tod. Es spricht sein ‚Folge mir‘, und wer nicht für ihn ist, ist wider ihn. Er spricht es auch für uns und stellt uns vor die Entscheidung zwischen Licht und Finsternis.“¹

Es war Mitte Januar 1931, als Edith Stein diese Gedanken über das Jesuskind im Rahmen eines Vortrags äußerte. Welche konkreten Ereignisse sie wohl im Kopf hatte, als sie von Licht und Finsternis sprach? Ihre Ausführungen fallen in eine Zeit, in der die politische Stabilität der Weimarer Republik bereits am Bröckeln war. Wechselnde Machtverhältnisse, die die ganze Welt in Atem halten, erleben auch wir in diesen Tagen in ungewohnten Dimensionen. Vergessen wir dabei nicht, dass Jesus selbst in einem Land und zu einer Zeit geboren wurde, in der das Recht des Stärkeren herrschte. Das Heilige bahnt sich seinen Weg durch die Unebenheiten dieses Lebens. Das schenkt uns Trost und Hoffnung! Schließen wir uns seinem Weg an! Vielleicht wog Edith Stein auch gerade eine Entscheidung zur konkreten Nachfolge in ihrem Herzen ab, als sie diesen Vortrag in den Weihnachtstagen zu Gast im Kloster Beuron

¹ Edith Stein: Das Weihnachtsgeheimnis. Menschwerdung und Menschheit (1931), in: Edith Stein: Geistliche Texte I (ESGA 19), Freiburg ²2014, S. 5f.

verfasste: den Ruf als Karmelitin zu leben, den sie wenige Jahre später in die Tat umsetzte.

Jesus kommt in sein Eigentum. Findet er Einlass? Die Seinen, das ist nach Christi Tod und Auferstehung insbesondere die Kirche. Wie willkommen ist er uns in unseren kirchlichen Strukturen und Strategien? Rechnen wir mit seinem Kommen in unseren Herausforderungen und Krisen? Kirche – das ist eine jede und ein jeder von uns! Wir sind seine engsten Brüder und Schwestern, seine Angehörigen, seine Familie. Wir sind der Tempel, in dem der Herr gegenwärtig sein will! Dazu sind wir in der Taufe gerufen – und befähigt worden! Aber es ist kein Automatismus, der mit der Taufe einfach abläuft, bis wir im Himmel sind. Was es heißt, als Kinder Gottes zu leben, das sehen wir an jenen Männern und Frauen, die sich für sein Licht entschieden haben: Maria, Josef, Simeon, Hannah, Edith Stein. Bei aller Individualität der Lebenswege haben sie gemeinsam, dass sie Jesus mit offenem Herzen und mit wachem Geist aufnahmen. Sie haben die Göttlichkeit des Jesuskinds erkannt, weil sie sich trotz aller Dunkelheit und Beschwernisse vom Heiligen Geist haben führen und leiten lassen. Tun wir es ihnen gleich! Bitten wir um ihre Fürsprache, damit wir als seine Kirche nicht nur nominell, sondern auch existentiell als Familie Gottes unser Leben bestreiten.